

Bittgebet 3: Begegnung statt Bestellung

Text: Verschiedene

Datum: 7. September 2025

Predigt: Rudi Penzhorn

LENZO
K+RCHE
MIT GOTT FÜR LENZBURG

Heute beschäftigen wir uns weiter mit der Frage: *Was bewirkt unser Gebet?* Besonders beim **Bittgebet** stehen wir ja oft vor der Erwartung, dass Gott handeln und etwas verändern möge. Lasst uns einsteigen mit der Frage: *Wann und wie entscheide ich eigentlich, ob mein Gebet gelungen ist?*

Vielleicht sagen wir: Wenn das, worum ich gebetet habe, tatsächlich eingetreten ist – dann war das Gebet erfolgreich. Oder wir denken an Jesu Worte: „Nicht mein, sondern dein Wille geschehe.“ Dann ist ein Gebet gelungen, wenn ich mich Gottes Willen unterordne. Ihr merkt: Häufig stellen wir erst im Nachhinein fest, ob sich ein Gebet „gelohnt“ hat oder nicht, wenn man nämlich die Früchte oder Folgen sieht, die daraus entstanden sind.

Als ich mich damit beschäftigte, bin ich auf Theologen gestoßen, die diese Sichtweise noch einmal herausfordern. Johannes Hartl sagt etwa: *„Beten bringt überhaupt nichts – und gerade deshalb ist es so wichtig.“* Er vergleicht das mit der Liebe: Auch Liebe „bringt“ im strengen Sinn nichts, und doch ist sie unverzichtbar. Liebe, Musik, Kunst oder auch Sport haben ihren Wert nicht, weil sie einen konkreten Nutzen hervorbringen, sondern weil sie in sich selbst wertvoll sind. Genauso sei das Gebet: Es hat seinen Sinn in sich selbst. Ein anderer Theologe, Peter Baelz, formuliert: *„Wir werden niemals ein richtiges Verständnis für den „Nutzen“ des Gebetes erlangen, solange wir nicht zuerst seine „Nutzlosigkeit“ betrachtet haben.“* Wichtig: Beide stellen nicht das Gebet als sinnlos oder Zeitverschwendung da. Es geht darum, dass wir nicht den Nutzen ausserhalb vom Gebet suchen, über das Gebet hinaus. Das macht der Vergleich mit der Liebe klar: Wenn ich nur liebe um etwas zu erreichen, bin ich schon im Bereich der Manipulation.

Das stellt uns vor eine herausfordernde Frage: *Wenn tatsächlich alles Wesentliche schon im Gebet selbst geschieht – würde ich dann überhaupt noch beten?* Also, wenn es gar keine Rolle spielt, ob danach Umstände sich verändern oder ob ich innerlich etwas anders empfinde – würde ich dann weiterhin beten? Ich habe für mich nüchtern feststellen müssen: Vermutlich würde ich dann weniger beten. Meine Gebete wären kürzer, weil ich bisher viel – vielleicht fast nur – darauf schaue, was nach dem Gebet kommt.

Aber dieser Gedanke ist nicht nur ein Gedankenspiel. In der Bibel finden wir diese Linie an verschiedenen Stellen. David schreit in Psalm 27: Sein tiefster Wunsch ist es, in Gottes Gegenwart zu sein – und das mitten in einer Situation, in der er verfolgt wird, Priester getötet worden sind, nur weil sie ihm geholfen haben, und seine Welt droht zusammenzubrechen. An seiner Stelle könnten wir viele Bitten äußern: Rettung, Gerechtigkeit, Bewahrung. Doch er hat nur ein Herzensanliegen: Bei Gott zu sein. Für ihn ist das genug!

Auch Jesus bestätigt das, wenn er sagt, was ewiges Leben ist: Gott und seinen Sohn Jesus zu kennen (Johannes 17,3). Und hier meint ewiges Leben nicht bloss endloses Dasein, sondern Leben in Fülle. Paulus betont im Römer 8,31-32: Gott hat uns bereits das Größte

gegeben – Jesus Christus selbst. Wenn er uns dieses Größte nicht vorenthalten hat, wie sollte er uns die „kleineren Dinge“ nicht auch geben? Und Jesus selbst lehrt im Lukas 11,9-13 über das Bitten: Kein Vater gibt seinem Kind statt Brot einen Stein oder eine Schlange statt einen Fisch. Doch der Höhepunkt dieser Stelle ist: Das größte Geschenk, das Gott uns im Gebet gibt, ist der Heilige Geist – also sich selbst.

So stoßen zwei Gedanken zusammen: Wenn die Auswirkungen vom Gebet vor allem im Moment des Betens geschehen – und wenn das größte Geschenk, das Gott uns geben kann, er selbst ist: Dann ist die Begegnung mit Gott im Gebet bereits der größte Schatz. Die Frage ist nur: *Bin ich mir dessen bewusst? Reicht mir das?* Das ist für mich eine tiefe Herausforderung. Oft erwarte ich von Gott, dass er meine Probleme löst, mir Rat gibt oder meine Wünsche erfüllt. Doch im Gebet begegne ich nicht in erster Linie einem „Problemlöser“ oder „Berater“, sondern dem lebendigen Gott: dem Vater, der mich liebt; dem Sohn, der mich versteht; dem Heiligen Geist, der in mir wohnt. Hier ist das Leben selbst, die Liebe in Person. Das betrifft einerseits das persönliche Gebet, aber auch wenn wir uns gemeinsam im Gottesdienst versammeln. Wie häufig lässt mich der Gedanke kalt, dass ich jetzt Gott begegne? Ja, ich sehne mich nach dem Leben, das David beschreibt, das Jesus anbietet und das Paulus lebt: Wo Gott ist, da ist das Leben in Fülle – egal, was auf diese Begegnung mit Ihm folgen mag.

Das tönt im ersten Moment wieder ernüchternd und vielleicht etwas beschwerend. Aber dennoch steckt mir in diesen Gedanken eine riesen Portion Evangelium = gute Nachricht. Ich habe es noch nicht bis zu Ende fertig gedacht, aber hier schonmal einige Ansätze.

1. Ich bin nicht allein

Eine der schweren Folgen von Leid und Not ist die Einsamkeit. Das stammt aus zwei Quellen: Unsere Gesellschaft hat die Tendenz, Leid zu isolieren. Wir schieben es weg: ins Altenheim, ins Hospiz, auf den Friedhof. Wir wollen es nicht im Alltag spüren. Und so entwickeln wir als Gesellschaft keine Sprache um mit Schwerem umzugehen – was das bei uns auslöst. Und dazu kommt dass Menschen, die selbst leiden, sich oft zurückziehen, weil sie niemandem zur Last fallen wollen oder aus Angst, dass andere mit ihrem Schmerz überfordert sind.

Gebet durchbricht diese Einsamkeit. Denn im Gebet bin ich hineingenommen in die Gemeinschaft von Vater, Sohn und Heiligem Geist. Ich trete nicht nur vor Gott, sondern werde hineingezogen in ihre Beziehung untereinander. Mein Leiden, meine Not, meine Unruhe – all das darf mitten hinein genommen werden. Das alte Bekenntnis der Kirche sagt: *Alles Gebet geschieht zum Vater, durch den Sohn, im Heiligen Geist.* Das ist nicht nur eine theologische Formel, sondern eine tiefe Erfahrung: Ich werde in das Gespräch der Dreieinigkeit hineingenommen.

Das bedeutet: Ich darf ganz ich selbst bleiben – mit meinen Schwächen, meinen Grenzen, meiner Not. Und doch bin ich geborgen in Gottes Liebesgemeinschaft.

Selbst das, was ich nicht in Worte fassen kann, wird vom Geist vor Gott getragen. Paulus sagt: Der Geist seufzt für uns mit unaussprechlichem Seufzen (Römer 8,26-28). Das ist die erste große Evangeliumsbotschaft: Du bist nicht allein.

2. Ich finde Frieden

Die zweite Dimension ist: Im Gebet finde ich Frieden. Manchmal ist es so wie bei einem Kind, das völlig außer sich ist, weint, schreit – und doch in den Armen seiner Mutter langsam zur Ruhe kommt. Das Problem ist vielleicht noch nicht gelöst, aber die Nähe genügt, um das Herz zu beruhigen.

So ist es im Gebet. Augustinus sagt: „*Unser Herz ist unruhig, bis es Ruhe findet in dir.*“ Jesus selbst verspricht: „In dieser Welt werdet ihr bedrängt, aber in mir habt ihr Frieden.“ (vgl. Johannes 16,33) Nicht, weil alles sofort gut wird, sondern weil seine Gegenwart stärker ist als die Not. Ich darf meinen Balast bei ihm abgeben und wissen, er sorgt für mich (vgl. 1. Petrus 5,7).

Dieser Friede übersteigt unseren Verstand. Paulus schreibt an die Philipper: „Der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, wird eure Herzen bewahren in Christus Jesus.“ (Philipper 4,7) Und genau das erlebe ich im Gebet: Vielleicht ändert sich die Situation nicht sofort, aber etwas in mir kommt zur Ruhe. Das ist Evangelium.

3. Ich darf ehrlich sein

Wie stellen wir uns das Gebet vor? Viele von uns haben beim Beten das Bild einer höflichen Audienz: Gott ist der mächtige König, und ich bin der kleine Bittsteller, der vorsichtig formulieren muss, um nichts Falsches zu sagen. Es ist alles sehr nüchtern und abgeklärt. Doch die Bibel malt ein anderes Bild.

Jesus selbst hat in Gethsemane geschrien und gefleht. Jakob hat mit Gott gerungen (1. Mose 32,23-33). Viele Psalmen sind voller Klage, Verzweiflung, Fragen und sogar Vorwürfe. Das alles gehört zum Gebet dazu. Gerhard Lohfink schreibt dazu: „Man darf gar nicht über das Wesen des Bittgebets nachdenken, ohne die biblische Aussage radikal ernst zu nehmen, dass Jesus zu Gott gefleht und geschrien hat.“

Das Evangelium ist: Ich darf mit Gott reden, wie ich wirklich bin. Ich darf schreien, weinen, zweifeln, kämpfen – ja ich muss es fast. Ich darf meine Enttäuschungen aussprechen. Ich darf Gott sagen, wenn ich nicht mehr weiterweiß. Ich brauche nichts zu verstecken. Gebet ist nicht höfliche Pflicht, sondern Beziehung mit all seiner Tiefe. Und Gott hält diese Ehrlichkeit aus – ja, er lädt sogar dazu ein. Die Wirkung vom Gebet hängt eben nicht davon ab, ob ich alles richtig mache, sondern ist eine Einladung, mit allem was ich bin und mich ausmacht ganz bei Gott zu sein.

Eine Einladung zu einem Experiment

Wir sind eingestiegen mit dem Gedanken: „Wir verstehen das Gebet nur, wenn wir zuerst seine Nutzlosigkeit betrachten.“ Am Ende möchte ich eine Einladung aussprechen: Probiert einmal, beim Beten bewusst davon auszugehen, dass alles Entscheidende bereits **im Beten selbst** geschieht.

Heist das, ich darf jetzt überhaupt gar nicht mehr bitten um Dinge, die auch auf mich zukommen? Nein, das heißt es nicht. Wenn du das Gefühl hast, hör bitte die Predigt von letzter Woche noch mal nach. Dort haben wir ausgeführt, dass wir sehr wohl damit rechnen dürfen, dass Gott unsere Wünsche hört, ernstnimmt und sogar manchmal erfüllt.

Heißt das, ich darf gar nicht mehr damit rechnen, dass sich bei mir etwas verändert durch das Gebet? Nein, das heißt es auch nicht. Dort werden wir auch noch mal in drei Wochen eintauchen.

Aber das Experiment kann eine Gedankenstütze oder ein Spiegel sein, den ich mir selbst vorhalte. Es tut uns gut mal nicht zu weit vorausdenken, sondern selber ganz präsent zu sein in diesem Moment. Dort mir auszumalen, was für ein Geschenk es ist, dass Gott da ist und zwar ganz – nicht mit geteilter Aufmerksamkeit. Er ist ganz bei dir und du bist eingeladen, dich einfach an dem zu erfreuen, zu spüren, was ändert sich in meinen Gedanken, meinen Gefühlen, meinen Wünschen in diesem Wissen. Ich bin überzeugt, wir werden nicht unverändert aus unserer Begegnung rausgehen. Und das der Paradox vom Bittgebet. In dem Moment, wo wir den Nutzen vom Gebet loslassen, ihn nicht mehr an die erste Stelle setzen, entfaltet er sein Nutzen. Solange ich mich dran festklammer: „Was bringt mir das Gebet?“ ist die Antwort vermutlich leider nichts oder wenig. Aber in dem Moment, wo ich loslassen kann – mir bewusst werde, es geht darum, Gott zu begegnen, wie er ist. und mein Herz bei ihm auszuschütten mit all den Wünschen, all dem Wollen – dort entfaltet sich dann eine tiefe, tiefe Ebene im Bittgebet. Auf die möchte ich mich einlassen.

Und so möchte ich uns ermutigen: Lasst uns Gebet nicht nur als Mittel zum Zweck sehen, sondern als Begegnung mit dem lebendigen Gott. Dort, im Gespräch mit ihm, finden wir Gemeinschaft, Frieden und Ehrlichkeit. Und das verändert unser Leben – oft tiefer, als wir es zuerst ahnen.

Kleingruppe: Mögliche Fragen fürs Gruppengespräch oder für die persönliche Verarbeitung

- Was hat dich angesprochen, was irritiert?
- Woran merkst du, ob ein Gebet für dich „gelungen“ ist?
- Wie verstehst du den Satz von Johannes Hartl: „Beten bringt überhaupt nichts – und gerade deshalb ist es so wichtig“?
- Welche Gedanken und Gefühle löst er bei dir aus?
- Was bedeutet es dir, dass Gebet seinen Sinn schon im Beten selbst hat – und nicht in seiner Wirkung?
- Würdest du noch beten, wenn sich dadurch nichts nach außen verändert?
- Kennst du die Sehnsucht Davids (Ps 27), einfach bei Gott zu sein? Wie zeigt sich das bei dir?
- Wie prägt das Wort Jesu aus Joh 17,3 („Ewiges Leben ist, Gott zu kennen...“) dein Gebetsverständnis?
- Was heißt es dir, dass Gott sich im Gebet selbst schenkt (Lk 11)?
- Wo erlebst du im Gebet die drei „Evangeliumsdimensionen“ (tauscht darüber aus als Ermutigung):
 - Du bist nicht allein
 - Du findest Frieden
 - Du darfst ehrlich sein
 - Welche davon spricht dich im Moment am stärksten an?
 - Nach welcher sehnst du dich am meisten?
- Bist du bereit, das vorgeschlagene Experiment zu wagen: Gebet als Begegnung mit Gott zu betrachten, unabhängig vom Ergebnis?
 - Welche Veränderungen könnte dieses Experiment in deiner persönlichen Gebetspraxis oder in eurem gemeinsamen Gebet in der Gruppe bringen?